



3. März 2019

## ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE RIVALITÄT. Zwei Brüder forderten sich fast täglich gegenseitig heraus. Der eine, der ältere, zog die Schultern hoch. Er litt an Asthma und fehlte oft wochenlang in der Schule. Der andere, vier Jahre jünger und eine wahre Frohnatur, eroberte alle Herzen im Sturm. Sein strahlendes Lachen öffnete ihm Tür und Tor. Gerade deshalb versuchte der Erstgeborene, ihn in seine Schranken zu weisen.

In einem Sommer, die beiden mögen 18 und 14 Jahre alt gewesen sein, als der Ältere einmal ein paar gute Wochen erwischt hatte, forderte er den Jüngeren auf, mit ihm um die Wette zu laufen: dreimal ums Karree. Das entsprach etwa drei Runden um den Großen-Busecker Sportplatz.

Wir liefen zwei Runden Seite an Seite. Dann legte ich ein paar Schritte vor. Mein sportlicher Bruder ließ mich gewähren. Gönnte er mir, dem schmalbrüstigen Rotlaufsfänger, den vorübergehenden Vorteil? Oder ahmte er berühmte Läufer nach, die erst auf den letzten Metern richtig Gas geben?

Da vernahm ich direkt hinter mir seinen Atem. Als er drauf und dran war, mich zu überholen, schnitt ich ihm den Weg ab. Dreimal tat ich das. Das Hoftürchen war unser Ziel. Dort brach ich zusammen, hörte aber genau, was der Bruder hervorstieß: "Du Betrüger!"

Und so ging es weiter mit unserer Rivalität. Jahrelang maßen wir uns auf dem geräumigen Speicher, dort, wo heute mein "Dichterturm" steht, im Schießen mit dem Luftgewehr. Gewann unser Vater, machte mir das gar nichts aus. Doch wenn mein Bruder gewann, kaute ich bis zum nächsten Tag daran.

Einmal haben wir uns sogar geprügelt. Und wieder verriet ich die Gesetze der Ritterlichkeit. Als ich einsehen musste, dass ich, der Ältere, der Kleinere, diesen Turm in der Schlacht nicht umwerfen konnte, lenkte ich ihn mit einer Finte ab und landete mit letzter Kraft einen Leberhaken. Da weinte er so bitterlich, dass sich mir

das Herz verkrampfte. Und es verkrampft sich heute noch, wenn ich mich daran erinnere.

Nachdem ich meinen Berufswunsch aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste, denn als Förster hätte ich bei Wind und Wetter draußen sein müssen, stellte mich der Kleine, der in Wirklichkeit der Große war, endgültig in den Schatten. Mit 15 bestand er die Jägerprüfung und glänzte als Hessens jüngster Waidmann.

Mich steckten die Eltern wegen der von den Ärzten empfohlenen Luftveränderung in ein Internat im Taunus, wo ich für meinen späteren Lebensweg geprägt wurde. Im Pfadfinderstamm "Verlorene Rotte" Königstein lernte ich, über den Tellerrand hinauszuspähen und mit meinem schmerzhaften Fernweh umzugehen. Autoren wie Manfred Hausmann und Werner Helwig vermittelten mir die Faszination des Fremden, des Unbekannten. Nach Griechenland wollten wir, nach Irland und vor allem nach Lappland. Außerdem entwickelte ich mich zum fuchsteufelswildem linken Verteidiger der Internatsmannschaft. Sie nannten mich "Mannschafts-Lisbeth", weil ich das Training und die Begegnungen organisierte. Den Namen Lisbeth hatte mir ein Erzieher angehängt, der mich angeblich mit einem Mädchen namens Elisabeth im Park gesehen hatte. Dabei hielt ich mich vom anderen Geschlecht damals noch fern. Das heißt, mit einer unserer jungen Köchinnen pflegte ich einen intensiven Briefkontakt.

In der Zwischenzeit machte mein Bruder seinen Weg. Als Jugendlicher schon schockierte er mich mit dem Satz: "Politik ist Kampf um die Macht. Und ich will die Macht!" Er schloss sich der Jungen Union an und schaffte es bis zum Abgeordneten im Hessischen Landtag. Zum Schluss übte er das Amt des Ersten Beigeordneten im Landkreis Gießen aus. So ganz nach oben schaffte er es nicht mehr. Dafür sorgte ein nachtragender christdemokratischer Bundesminister, der das in seinen Memoiren ohne schönzufärben auch zugibt.

Irgendwann verließ der Volkstribun, wie mein Bruder auch genannt wurde, die Union, nicht ohne es noch einmal weiter rechts zu versuchen. Aber diesen Irrtum sah er sehr bald ein. Der gelernte Pädagoge zog sich ins Wirtschaftsleben zurück. Er wurde Manager eines großen Bauunternehmens und betrieb zwei Wohnheime für Studenten. Außerdem übernahm er einen Gasthof in Merlau, wo wir manches Fest gefeiert haben.

Als wir beide nach dem Tod unserer Eltern und unserer Schwester in Rente gingen, trafen wir uns wieder und wurden gute Freunde. Meine Erfolglosigkeit hatte sich aufgelöst, weil ich die letzten 14 Jahre meiner beruflichen Laufbahn als Feuilleton-Chef einer Tageszeitung arbeitete. Außerdem war es mir gelungen, für meine Lyrik eine Handvoll Preise zu gewinnen. Ich kehrte mit meinem Sohn Ragnar ins Busecker Elternhaus zurück. Gerhard baute mit seiner Frau Waltraud in Lich einen schönen Bungalow.

Ohne meine Eifersucht zu erregen, schlüpfte Gerhard in die Rolle unseres Vaters. Er wurde zur sicheren Instanz für viele, die seinen Rat und seine Hilfe suchten. In den letzten Jahren hat er dafür gesorgt, dass auf unserem Grundstück vier Bäume gefällt wurden. Kostenpunkt: 50 Euro. Zum Vergleich: Das Fällen einer 28 Meter hohen Fichte, deren Wurzelwerk das Grabland eines Nachbarn zerfurchte, kostete 1200 Euro. Der Fachbetrieb war mit fünf Männern angerückt, von denen drei meistens rauchten und Witze erzählten. Auch in der älteren Vergangenheit hat Gerhard mir so manches Mal geholfen. Zum Beispiel vor einem halben Jahrhundert, als ich mit demoliertes Vorderachse heimgetuckert kam. Er kannte jeden Schrottplatz. Er fand den passenden Ersatz und baute ihn auch selber ein. – Ich bin meinem Bruder vieles schuldig geblieben.

Allmählich glichen sich die vormaligen feindlichen Brüder einander an. Ich wurde ein wenig konservativer und mein Bruder ein wenig ruhiger. Und noch etwas: Mit der Zeit vereinte er alle Krankheiten in sich, die unsere Familie schon einmal heimgesucht hatten. Auch das Asthma teilten wir nun miteinander.

Der Jäger erholte sich in seinem Revier bei Atzenhain. Dorthin steuerte er seinen Jeep auch am heißen Nachmittag des 4. August 2018. Gegen Mitternacht wollte er wieder zu Hause sein. Aber er kam nicht. Am anderen Morgen fuhr seine Ehefrau mit dem Wagen los. Sie fand den Vermissten am Fuß eines Hochstands. Dort saß er, als wollte er sich nur ein wenig ausruhen. Gerhard war tot.

Als wir uns am Tag darauf alle im Licher Rosenweg 38 zusammenfanden, fiel mein Blick auf den Sims des Kamins. Wie immer, wenn ich hier zu Besuch war. Auf dem Sims lehnte der Hirschfänger unseres Großvaters Philipp Keil, der in Beuern das Amt des Revierförsters ausübte. Waltraud sagte sofort: "Nimm das große Messer mit. Es gehört jetzt dir."

Manchmal tröstet es mich, dieses "große Messer". Doch meinen Bruder ersetzt es nicht.

Noch einen Trost erfuhr ich, und zwar während der Trauerfeier, als Ministerpräsident Volker Bouffier den Arm um mich legte und sagte: "Mann, ich habe dich lange nicht mehr gesehen."

Ich muss zugeben, dass ich früher nicht wusste, wie sehr ich meinen Bruder liebe.